

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2004
NNU	73	149 – 156	Konrad Theiss Verlag

## Eine Adlerfibel aus Dransfeld, Ldkr. Göttingen

Von

Klaus Grote

Mit 5 Abbildungen

### Zusammenfassung:

*Bei der Ausgrabung eines hochmittelalterlichen Grubenhauses im Bereich der präurbanen Siedlung der Stadt Dransfeld fand sich in offensichtlich deponierter Lage eine Scheibenfibel mit Adlerdarstellung. Das aufwändig hergestellte Schmuckstück - durchbrochen gearbeiteter Buntmetallguss mit mehrfarbigem Zellemail - lässt sich einer kleinen Gruppe gleichartiger Adlerfibeln der Jahrzehnte um 1000 n. Chr. zuordnen. Als Vorbilder gelten zwei goldene und mit Zellemail versehene Adlerfibeln aus dem sog. „Schatzfund der Kaiserinnen“ aus Mainz, die dem spätottonischen kaiserlichen Milieu zugerechnet werden. Die Dransfelder Fibel dürfte ebenfalls in das Umfeld einer sozial höherrangigen Personengruppe gehören, die entweder dem örtlichen, urkundlich um 960 erwähnten Wirtschaftshaupthof (curtis) oder dem Klerus an der Kirche St. Martin, einer späteren Erzpriesterkirche, angehörte. Über letztere ist ein direkter Bezug zum Erzbistum in Mainz gegeben, dem mutmaßlichen Ort der Schmuckwerkstatt der Adlerfibel.*

In Dransfeld, Ldkr. Göttingen, haben zwischen 2001 und 2003 mehrere Grabungsmaßnahmen im Stadtgebiet neue und z. T. überraschende Ergebnisse zur ältesten Ortsgeschichte erbracht. Bedingt durch Baumaßnahmen auf dem Gelände der präurbanen Siedlung, dem „Alten Dorf“ am Südrande der Altstadt (Dransfeld FStNr. 3), erfolgten die Grabungen seitens der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Göttingen (Untere Denkmalschutzbehörde) im Vorlauf der Erdarbeiten und wesentlich finanziert nach dem Verursacherprinzip durch den Bauherrn. Die größte Flächengrabung von 2230 qm erfolgte 2001, bevor im bisherigen Gartengelände eine Seniorenwohnanlage errichtet wurde. Dabei konnten zahlreiche Befunde aus der Merowingerzeit (6./7. Jahrhundert) und den folgenden Jahrhunderten bis um und kurz nach 1200 aufgedeckt werden, insbesondere Grubenhäuser, Silograben, Pfostenbaureste, ein Steinkeller, Reste einer massiven hochmittelalterlichen Ringmauer (BULLA 2002. GROTE 2002a-c).

Weitere Erdarbeiten auf dem Gelände machten im April 2003 eine erneute, kleinere Flächengrabung von 310 qm erforderlich. Freigelegt wurden die erwarteten Gruben- und Pfostenbefunde. Dabei datierten mehrere Kleingruben erstmals auch in die vormittelalterliche Zeit, und zwar in die römische Kaiserzeit, evtl. auch Völkerwanderungszeit. Es steht zu erwarten, dass sich dadurch im „Alten Dorf“ der für Südniedersachsen sehr seltene Fall eines archäologischen Nachweises der Siedlungskontinuität von der Römischen Kaiserzeit über die Völkerwanderungszeit bis zum Früh- und

Hochmittelalter führen lässt. Die Auswertungen aller Grabungen sind noch im Gange. In einem ersten Schritt werden – voraussichtlich im Jahre 2005 - die merowingerzeitlichen Befunde vorgelegt. Vorab wird hier als herausragender Fund des Jahres 2003 eine Adlerfibel vorgestellt, die in die Zeit um 1000 datierbar ist (Abb. 1).

Hauptbefund der Grabung 2003 war ein Grubenhaus von ca. 3,5 x 4,5 m Größe mit verrundet-rechteckigem Grundriss, das noch bis rund 1 bis 1,2 m Tiefe unter heutiger Oberfläche erhalten war (Befund 321; Abb. 2). Hinweise auf die Oberbaukonstruktion (Schwellen- und Pfosten Spuren in oder außerhalb der Grube) fanden sich nicht. Auch die Lage des Eingangs blieb unklar. Im Westteil der Grubenbasis hatten sich die Reste einer Feuerstelle in Form einer annähernd ovalen, ca. 1,6 x 1,0 m großen Steinsetzung aus Kalk- und Kalktuffsteinen erhalten. Mehrere bis 20 x 30 cm große Steine dieser Anlage waren in den Ostteil der Grubenbasis verstürzt. Die auffällige Größe des Befundes lässt an einen Backofenbau denken. Eventuell handelte es sich aber um eine metallverarbeitungstechnische Feuerstelle, da zwischen dem Steinversturz auch große Brocken von Eisenschlacken lagen. Eisenschlacken fanden sich darüber hinaus in der gesamten Grubenverfüllung in größerer Menge. An einigen haftet noch rotverziegelter Lehm, was eine Deutung als Schmiedeschlacken eher ausschließt. Eine Untersuchung der Schlacken steht noch aus, ebenso der zahlreichen Stücke – teilweise mit Lehmhaftung – aus der Grabung von 2001. Offenkundig handelt es sich überwiegend





Abb. 1 Dransfeld, Ldkr. Göttingen, „Altes Dorf“.  
Adlerfibel aus Grubenhaus 321/322. Vorder- und Rückseite. M. 1:1.

um Verhüttungsschlacken. Als Herkunft für das Eisenerz kommt der nahe Bramwald westlich von Dransfeld in Frage (Analysen sind vorgesehen; dazu: LEPPER et al. 2003).



Abb. 2 Dransfeld, Ldkr. Göttingen, „Altes Dorf“.  
Freigelegtes Grubenhaus 321/322 im Planum  
der Grabung 4/2003.

Die Grubenverfüllung aus dunkelbrauner, zur Basisnähe zunehmend schwarzbrauner Erde enthielt neben zahlreichen Holzbrandresten weiteren Bauschutt in Form von verziegelten Baulehmbrocken und Steinen (Muschelkalk-, Kalktuff- und Sandsteine, Quarzite und Basalte), außerdem viel Keramikbruch, Tierknochen und verkohlte Getreidekörner. Das Keramikspektrum (Beispiele in *Abb. 3*) umfasst die Warenarten der handgeformten weichgebrannten Kugeltopfkeramik (mit Kalkgrus- und Sandmagerung) sowie der rauwandigen Drehscheibenware, letztere in verschiedenen Ausprägungen mit reduzierenden wie oxidierenden Brandfarben. Mehrere Fragmente lassen sich zu größeren Gefäßteilen zusammensetzen. Aus der Feuerstellenruine stammt eine nur am Rand ausgebrochene, komplett erhaltene zweihenklige Tüllenkanne der weichgebrannten Machart. Als Eisenobjekte liegen eine Armbrust- oder Bogenpfeilspitze mit Schafttülle (*Abb. 4,1*), ein einschneidiges Messer mit breiter Griffangel (*Abb. 4,2*) sowie ein Fragment eines weiteren einschneidigen Griffangelmessers (*Abb. 4,3*) vor. Während Eisenmesser in dieser langlebigen Form zeitlich nicht näher einzugrenzen sind, handelt es sich bei der Tüllenspitze um einen Typus, der allgemein in den Zeitraum vom späten 10. Jahrhundert bis um 1100 datierbar ist (KEMPKE 1988, Typ 6).

Das Spektrum der vorhandenen Keramikwarenarten macht eine zeitliche Einordnung in das 10. oder 11. Jahrhundert wahrscheinlich (zusammenfassend zur Keramikchronologie und -typologie in Südniedersachsen u. a.: STEPHAN 2000, 53 ff.; GROTE 2003c, 31 ff.; HESSE 2003, 56 ff.). Maßgeblich ist dafür die Eingrenzung der Laufzeit rauwandiger Drehscheibenwaren im Raum zwischen Göttingen und Hann. Münden. So gibt es eine frühe Phase mit charakteristischer Fazies im 9. Jahrhundert, die erst nach Auslaufen der frühmittelalterlichen Kumpferkeramikphase beginnt. Die Hauptphase gehört in das 10. und





Abb. 3 Dransfeld, Ldkr. Göttingen, „Altes Dorf“.  
Hochmittelalterliche Keramik aus Grubenhaus 321/322. Handgeformte weichgebrannte Irdenware.

11. Jahrhundert, das Ausklingen der Waren fällt - mit vermutlich nur kurzzeitiger Überschneidung - mit dem Aufkommen der hellgebrannten bzw. gelbtonigen, z. T. rotbemalten Irdenware (Pingsdorfer Derivate) zusammen. Dieser Zeitpunkt liegt für Südniedersachsen ca. um 1100. Scherben der hellgebrannten Ware fanden sich nicht im Grubenhaus 321, dagegen in der überlagernden, fundreichen Deckschicht und im übrigen in größerer Menge in anderen hochmittelalterlichen Befunden der Grabung von 2001. Da sich die rauwandigen Drehscheibenwaren derzeit nicht weiter zeitlich differenzieren lassen und auch die handgeformte weichgebrannte Kugeltopfware hinsichtlich formal-diagnostischer Elemente nur langzeitige Tendenzverschiebungen aufweist, lässt sich das Ende des Grubenhauses nicht enger als allgemein in das 10./11. Jahrhundert datieren.

Als Überraschung fand sich auf der Sohle des ausgegrabenen Grubenhauses, dezentral auf dessen Südseite, eine kleine, noch rund 20 cm tiefer reichende Basisgrube von 1,0 x 1,4 m Größe (Befund 322) mit auffälligem Inhalt, der als Depot anzusprechen ist. Dazu gehören mehrere Eisenobjekte: eine Vierkantspitze (Abb. 4,9), ein Fragment eines doppelt tordierten Tragehenkels oder Bügels (Abb. 4,10), ein Schubriegel eines Türschlosses (Abb. 4,11), außerdem fünf Buntmetallblechstücke (Abb. 4, 4-8). Bei dem tordierten Eisenobjekt könnte es sich um einen Verschlussbügel (Überfall) von einem Truhendeckel handeln. Das Stück ist entsprechenden Verschlüssen aus karolingischer

Zeit vergleichbar, besonders dem Exemplar aus der slawischen Burg von Oldenburg in Holstein (GABRIEL 1988, 129 f. mit Abb. 9).

Herausragendes Objekt im Depot ist eine unbeschädigte runde Scheibenfibel mit Adlerdarstellung (Abb. 1) (GROTE 2003a u. b). Ihr Durchmesser beträgt 5,7 cm. Sie ist in einschaligem Guss aus Bronze oder Messing hergestellt. Hauptmotiv ist ein in durchbrochen gearbeiteter Darstellung frontal stehender Adler mit ausgebreiteten Schwingen, den Kopf nach rechts gewandt. Die Füße stehen gespreizt auf dem Rahmenring der Fibel, während Kopf und Schwanzfedern (Stoß in Dreiecksform) in den Rahmen hineinreichen. Dieses gegossene Grundmotiv ist zusätzlich durch eine Binnenstrukturierung mit Zellemail (opaker Glasfluss, eingestellte kleine Kupferbleche) in den Farben blau, grün und weiß gestaltet, um die schuppige Körperbefiederung und die Schwanz- und Flügelfedern anzudeuten. Im Kopf- und Schulterbereich des Adlers wurden Stichpunzen eingearbeitet. Der Fibelrahmen (Clipeus) ist innen wie außen durch einen Perlland begrenzt. In diesem sind vier kissenförmig aufgewölbte und mit Zellemail gefüllte Abschnitte vorhanden, die sich in kreuzförmiger Anordnung diagonal gegenüberliegen. Dazwischen befinden sich pflanzliche Ornamente und zwei Darstellungen vierfüßiger Tiere, vermutlich Löwen. Auf der Rückseite sind auf den Adlerflügeln die beiden primär mitgegossenen Rechteckvertie-



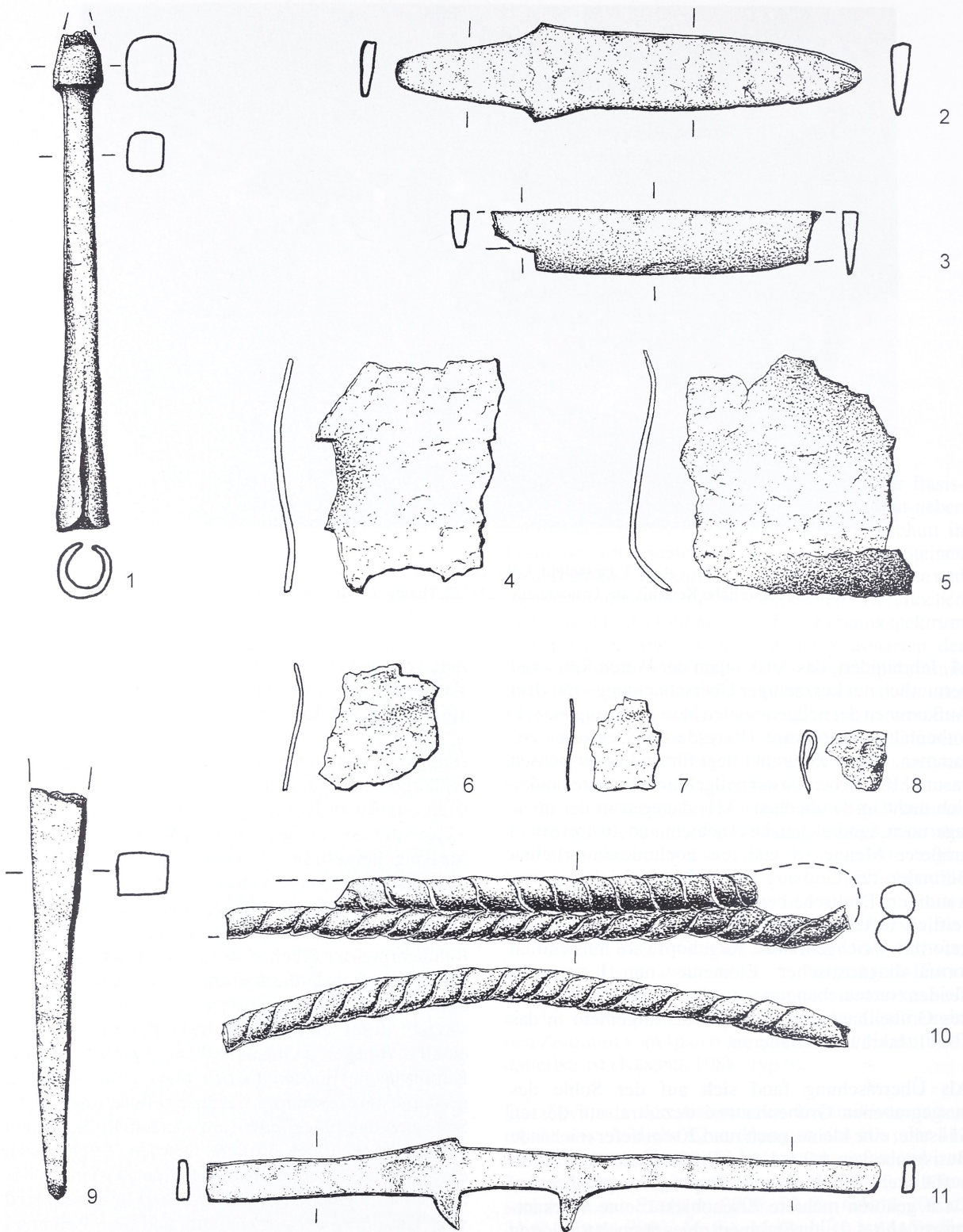


Abb. 4 Dransfeld, Ldkr. Göttingen, „Altes Dorf“.  
Metallfunde aus Grubenhaus 321/322. 1-3, 9-11: Eisen; 4-8: Buntmetallblech. M. 1:1.



fungen (10 x 3 mm) für die ehemalige Befestigungsnadel und Nadelrast vorhanden.

Der Restaurierungsbericht (H. Biebler 4/2003) stellt Schäden an der Fibel durch Brandeinwirkung fest. So fehlt die genannte Befestigungsvorrichtung komplett, nur das Hartlot ist in den Rechteckvertiefungen angeschmolzen vorhanden. Das Email ist leicht aufgequollen und die grüne Füllung geringfügig ausgetreten. Die große Menge der grünen, blasig aufgeschäumten Glasschmelze, die an einer Stelle des Fibelrandes und der Rückseite haftet, stammt wohl nicht von dieser Fibel, sondern von der Schmelze eines anderen Gegenstandes. Am grünen Glasfluss ist zusätzlich eine Materialreduktion mit -verlust erkennbar (gelbliche Oberfläche). Der gegossene Metallgrundkörper der Fibel (Schmelzpunkt bei ca. 960° C) weist keinerlei Brandeinwirkung auf. Das dürfte Indiz dafür sein, dass die Fibel einer Temperatur von unter 900° C ausgesetzt war, wodurch allerdings das Email und Hartlot mit jeweils niedrigerem Schmelzpunkt beschädigt wurden.

Die Fibel von Dransfeld lässt sich einer kleinen Gruppe gleichartiger Stücke im deutschen Raum zuordnen. Gemeinsam ist ihnen die kreisrunde Scheibenform in durchbrochener Arbeit, mit zentralem, frontal gestelltem heraldischen Adlermotiv in einem Ringrahmen. Dabei handelt es sich um folgende Fibeln<sup>1</sup>:

1. Große Adlerfibel aus Gold (*Abb. 5,1*), durchbrochen gearbeitet, mit Grubenemailschmelz und Saphiren, Kopf nach links gewendet, Durchmesser 9,3 bis 9,7 cm. Als Teil eines aus insgesamt 27 Einzelstücken bestehenden Schmuckschatzfundes („*Schatz der Kaiserinnen*“, auch: „*Schatz der Kaiserin Agnes*“ bzw. „*Schatz der Kaiserin Gisela*“) 1880 in Mainz bei Erdarbeiten geborgen (in Auswahl: SCHULZE-DÖRRLAMM 1991, 51 ff. mit Abb. 32 u. Taf. 9,1; KAT. SPEYER 1992, 265 f. KAT. HILDESHEIM 1993, 171 ff. Nr. IV-24; KAT. EUROPAS MITTE 2000, 516 f. Nr. 25.01.24; SPIONG 2000, 67 f.; Taf. 7,16. Zum Schatzfund zusammenfassend: SCHULZE-DÖRRLAMM 1991; KAT. SPEYER 1992, 262 ff.; KAT. MAGDEBURG 2001, 131 ff.).

2. Adlerfibel aus Gold (*Abb. 5,2*), durchbrochen gearbeitet, mit Emailschemelz, Kopf nach rechts gewendet, Durchmesser 7 bis 7,3 cm. Ebenfalls als Bestandteil des Mainzer Kaiserinnen-Schmuckschatzfundes geborgen (GIESLER 1989, 238 f. SCHULZE-DÖRRLAMM 1991, 51 ff. mit Abb. 33 u. Taf. 9,2. KAT. SPEYER 1992, 266 f. mit Farbt. S. 260).

3. Adlerfibel, gegossen aus Bronze (*Abb. 5,3*), durchbrochen gearbeitet, Grubenschmelz, Gliederung des Rahmenringes mit vier erhöhten Rautenfeldern in diagonal-kreuzförmiger Anordnung, dazwischen stilisierte Tierdarstellungen, Adlerkopf nach rechts gewendet, Durchmesser 4,5 cm.

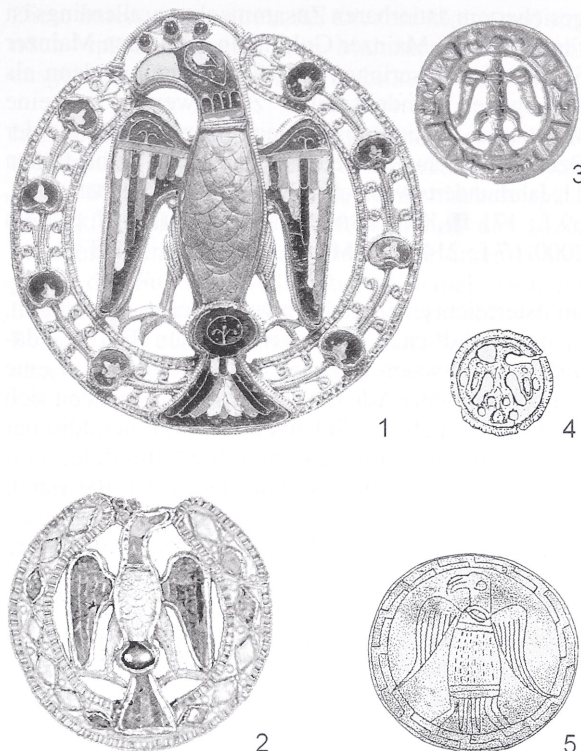


Abb. 5 Adlerfibeln der Zeit um 1000. 1, 2 Goldfibeln aus Mainz, Schatz der Kaiserinnen (aus KAT. SPEYER 1992). 3 Bronzefibel aus Mainz (KAT. SPEYER 1992). 4 Bronzefibel aus Taimering, Ldkr. Regensburg (nach WINTERGERST 1998). 5 Bronzefibel aus Mainz (nach WAMERS 1994). M. 1:2.

Bodenfund aus Mainz (GIESLER 1989, 230 ff. mit Abb. 60, d. KAT. SPEYER 1992, 127; 117 Farbt. KAT. HILDESHEIM 1993, 167 IV-18).

4. Adlerfibel aus Bronze (*Abb. 5,4*), durchbrochen gearbeitet, Kopf nach rechts gewendet, Durchmesser 2,8 cm. Lesefund 1990 bei Taimering, Gde. Riekofen, Ldkr. Regensburg (WINTERGERST 1998, 362 f. mit Abb. 2,5).

5. Adlerfibel aus Bronze, durchbrochen gearbeitet, gefunden in Erling, Ldkr. Starnberg (erwähnt in: KAT. SPEYER 1992, 266; WINTERGERST 1998, 363).

Damit liegen bis jetzt sechs Scheibenfibeln vor, die sich hinsichtlich Form, Motiv und Darstellung weitgehend gleichen, wenn auch die Bandbreite extrem zwischen der goldenen Großfibel und der kleinen Bronzefibel schwankt. Das Dransfelder Exemplar ist dabei aufgrund der Größe und aufwändigen Grubenschmelzgestaltung zwischen die kleinere Mainzer Goldfibel (Nr. 2) und die Mainzer Bronzefibel (Nr. 3) zu stellen. Keines der bisherigen Stücke stammt aus

1 Herrn Dr. E. Wamers, Frankfurt, verdanke ich mehrere Hinweise.



gesichertem datierbaren Zusammenhang, allerdings ist für die beiden Mainzer Goldfibeln sowie den Mainzer Schatz der Kaiserinnen insgesamt, wenn er denn als homogenes Fundensemble zu bewerten ist, eine stilistische Datierung – nach letztem Stand der Beurteilung – auf den Zeitraum des späten 10. bis frühen 11. Jahrhunderts wahrscheinlich (KAT. HILDESHEIM 1993, 69 f.; 171 ff. KAT. EUROPAS MITTE 2000, 517. SPIONG 2000, 67 f.; 214. KAT. MAGDEBURG 2001, 131 ff.).

Im österreichischen und schweizerischen Alpenraum, d. h. im südlichen und südwestlichen Teil des damaligen deutschen Reichsgebietes, ist daneben eine Gruppe ähnlicher Adlerfibeln bekannt. Es handelt sich um kleine emaillierte Scheibelfibeln mit heraldischer Adlerdarstellung im zentralen Medaillonfeld, eingerahmt von einem breiten Rand. GIESLER (1980) stellt diese – als Varianten der serienmäßig gegossenen kleinen Emailscheibelfibeln – zeitlich in die Stufe Köttlach II (zweite Hälfte 10./erste Hälfte 11. Jahrhundert) (vgl. auch Beispiele im KAT. SPEYER 1992, 120 Nr. 8, 9 und 10 mit Farbtaf. S. 117). M. SCHULZE-DÖRRLAMM (im KAT. SPEYER 1992, 118-128) sieht die Fibeln dieser Gruppe zeitlich und typologisch als Vorformen der „durchbrochenen Adlerfibeln vom Mainzer Typ“ an, die sie in das mittlere 11. Jahrhundert datiert. Da für letztere aber inzwischen eine spätottonische Zeitstellung als gesichert gilt (für die Mainzer Goldfibeln: H. FILLITZ im KAT. HILDESHEIM 1993, 70 u. 171 f.; auch: WAMERS 1994, 121 und SPIONG 2000, 67 f.), kann von einem einheitlichen Herstellungszeithorizont für alle derartigen Scheibelfibeln mit heraldischer Adlerdarstellung ca. zwischen 980 bis 1020 ausgegangen werden. Damit ist noch nichts über die möglichen Umlaufzeiten und Verlust-/Vergrabungszeiten ausgesagt.

Der Typus der Adlerfibel ist offensichtlich eine Neuschöpfung im ottonischen Milieu, vor dem Hintergrund des geistig-kulturellen Impulsstroms aus dem byzantinischen Kulturkreis, insbesondere nach der Heirat von Kaiser Otto II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu am 14. April 972. Allgemein wurden daraufhin in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts byzantinische Formen und Inhalte in der ottonischen Kunst verstärkt adaptiert bzw. abgewandelt übernommen (EUW, SCHREINER 1991. ERKENS 2000). Auch mehrere Teile des Mainzer Schatzes (Maniakon, Loros, Ohrgehänge) gehen wohl auf den Einfluss durch die Kaiserin Theophanu zurück. Das Adlermotiv der Fibeln findet entsprechende Vorbilder in Darstellungen auf byzantinischen Seidengeweben (z. B. KAT. HILDESHEIM 1993, 58 f. II-20), die zu den begehrtesten importierten Luxusgütern aus Byzanz gehörten und mit ihren Motiven auch die ottonische Buchmalerei für die Gestaltung der illuminierten Handschriften angeregt haben (vgl. Adlerdarstellung in der Bernward-Bibel aus dem frühen 11. Jahrhundert; KAT. HILDESHEIM 1993, 568 ff. VIII-29, fol. 4 v).

Die Mainzer Goldfibeln, die sicher von einem hochrangigen Personenkreis, vielleicht aus dem kaiserlichen oder hochklerikalen Umfeld, getragen wurden, enthalten das imperiale Motiv des heraldischen Adlers, eventuell als Vorläufer des späteren Reichsadlermotivs in salischer und staufischer Zeit. Bereits Kaiser Otto III. führte den Adler als Herrschaftssymbol, er übernahm es bewusst als Signum der römischen Antike, als Zeichen des Römischen Reiches, aber auch als Signum der *renovatio* Karls des Großen. Zudem galt der Adler als Heiligenattribut, insbesondere des Evangelisten Johannes. Die Herstellung der Goldfibeln in westdeutschen Goldschmiedewerkstätten, vielleicht in Mainz, ist anzunehmen. Die einfacheren Derivate aus Bronze wurden offensichtlich in Nachahmung der kostbaren Vorbilder für breitere Bevölkerungsschichten produziert, möglicherweise ebenso im Mainzer Raum (KAT. SPEYER 1992, 120. KAT. HILDESHEIM 1993, 167. WAMERS 1994, 121). So liegt aus Mainz nicht nur die grubenschmelzverzierte Fibel (Nr. 3 der Liste) vor, sondern als Bodenfund aus der Löhrrstraße auch eine Buckelfibel aus Bronze- oder Messingblech mit zentraler Adlerdarstellung (Abb. 5,5), ausgeführt in Tremolierstich, die man noch als schlichteste Nachahmung ansehen kann (KAT. HILDESHEIM 1993, 167 f. IV-19. WAMERS 1994, 117 f. mit Abb. 73,217).

Auch wenn nur wenige archäologische Sachgutgruppen für Aussagen zum Sozialstatus im Früh- und Hochmittelalter geeignet sind: die Dransfelder Adlerfibel ist mit ihrer aufwändigen Gestaltung dafür von Relevanz (hierzu grundsätzlich SPIONG 2000, 118 ff.; 134 ff.; Taf. 16 oben). Sie war sicher kein Gebrauchsstück des einfachen ländlichen Lebensraums, sondern kann als Hinweis auf ein sozial gehobenes örtliches Umfeld gewertet werden. Dies ist für Dransfeld in seiner Funktion als früh- bis hochmittelalterlicher Zentralort einer kleinen Siedlungslandschaft auf der Dransfelder Hochfläche gegeben. Am Ort befand sich mit der St. Martin geweihten Pfarrkirche (erste urkundliche Nennung 1089) eine mutmaßliche Mutterkirche der sächsischen Missionierung um 800 n. Chr., und ab der Mitte des 10. Jahrhunderts ist urkundlich der Großhof (*curtis*) eines grundherrschaftlichen Villikationsverbandes belegt. Über die genauere funktionale wie topografische Beschaffenheit der Curtis ist bislang nur wenig bekannt, sie ist vermutlich im wesentlichen durch die spätere Stadt (Gründung im 13. Jahrhundert) überbaut. Die Kernanlage dürfte im erhöhten Gelände bei der Martinskirche, am Nordrande der heutigen Altstadt, zu vermuten sein. Die Fundstelle der Adlerfibel befindet sich dagegen in dem durch die Grabungen und ältere Baustellenbefunde untersuchten Gelände des „Alten Dorfes“, das sich südlich außerhalb der Altstadt und der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung (Stadtmauer und Graben) auf rund 2 Hektar Fläche entlang einem kleinen Fließgewässer



(Wallgraben bzw. Flütze bzw. talabwärts Auschnippe) erstreckt. Es ist mit seinen ländlichen Bau- und Siedlungsbefunden sowie den Handwerksüberresten, insbesondere der Eisenverhüttung und -verarbeitung, als peripherer Außenbereich anzusehen, rund 300 m südlich der Martinskirche/Curtis. Auffällig ist hier allerdings der 2001 freigelegte kurze Fundamentabschnitt einer zeitgenössischen massiven Ringmauer mit zweischaligem Aufbau bei 1,4 bis 1,6 m Mauerstärke. Ob es sich um eine wehrhafte Umfassung des Areals gehandelt hat, kann erst nach Klärung des weiteren Mauerverlaufs in den Nachbargrundstücken entschieden werden. Neben diesem Mauerbefund und neben der Adlerfibel sind es Funde wie der Pfeilbolzen (Abb. 4,1), Wellenhufeisenteile, ein Stachelsporn und ein eisernes Dolchblatt, die auf ein grundherrschaftliches, sozial höheres Lebensmilieu schließen lassen.

In einer Königsurkunde Ottos I. wird am 12. Februar 960 die Schenkung der „*curtis in trhenesfelde*“ an das kurz zuvor von ihm gegründete Reichskloster Hilwartshausen – am Westufer der Oberweser unterhalb von Hann. Münden – bestätigt (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal.Or.Des. 100, Kloster Hilwartshausen Nr. 1a). Dransfeld gehörte bis dahin, wie die gleichermaßen vergebenen und nur wenige Kilometer benachbarten *Curtes* von +Fredershausen und Jühnde, zum Besitz des sächsisch-hochadligen Familienverbandes der Esikonen, deren Stammsitz sich auf der Burg von Reinhausen südöstlich von Göttingen befand. Die *Curtis* von Dransfeld hat demnach schon vor 960 bestanden. Die Gründung einer Missionskirche an diesem Ort könnte Hinweis auf eine frühe Zentralörtlichkeit schon um 800 sein, archäologisch ist das 9. Jahrhundert – und davor die Merowingerzeit – ohnehin belegt.

Die Martinskirche von Dransfeld gehörte als Erzpriestersitz zum System der hierarchischen Kirchenorganisation, das mit 12 Archipresbyteriaten – alle an Martinskirchen – und dem vorsitzenden Archidiakonat in Nörten vom Erzbistum Mainz in Südniedersachsen eingerichtet war. Das Verwaltungssystem ist zwar erst 1424 urkundlich überliefert und blieb bis ins 16. Jahrhundert gültig (WOLF 1810. BRUNS 1967). Dennoch dürfte es erheblich älter sein und auf Verhältnissen des 11. Jahrhunderts fußen. Im Jahre 1055 war durch den Mainzer Erzbischof in Nörten im südlichen Leinetal, am Ort einer der Urkirchen St. Martin (Mainzer Eigenkirche), das St. Peter-Stift gegründet worden, der spätere Sitz des Archidiakonats. Letztlich spiegeln sich die frühen Verhältnisse des 9. und 10. Jahrhunderts wieder. Die vom Erzbistum Mainz seit ca. 800 ausgehende Missionierung – in Folge der Eingliederung Sachsens in das karolingische Reichsgebiet – führte für das südliche Sachsen, d. h. das südliche Leinebergland zwischen Oberweser, unterer Werra und dem südwestlichen Oberharzrand, zur Entstehung der genannten St. Martin-Mutterkirchen.

Diese unterstanden direkt der Diözese Mainz und sind noch später zumeist mit Mainzer Zehntrechten ausgestattet (BRUNS 1967, 12 ff. LAST 1970, 73 ff.).

In Dransfeld ist seit dem 10. Jahrhundert somit durch die örtliche Mutterkirche bzw. spätere Erzpriesterkirche St. Martin und durch den esikonischen, später reichsklösterlichen Wirtschaftshaupthof die sozial gehobene Personengruppe präsent, vor deren Hintergrund der Fund der Adlerfibel plausibel erscheint. Darüber hinaus ist über kirchenorganisatorische Bezugslinien eine Verbindung zur Erzdiözese in Mainz gegeben, zum Ort der mutmaßlichen Produktionsstätten derartiger Adlerfibeln.

#### LITERATUR.

- BRUNS, A. 1967: Der Archidiakonats Nörten. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 17, Studien zur Germania Sacra 7. Göttingen 1967.
- BULLA, A. 2002: Dransfeld FStNr. 3: Präurbane Vorgängersiedlung der Stadt („Altes Dorf“). In: K. Grote, Größere Grabungen und Geländearbeiten der archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Göttingen im Jahr 2001 (S. 242-246). Göttinger Jahrbuch 50, 2002, 239-256.
- ERKENS, F.-R. 2000: Gaecisca sublimitas: Byzanz' Attraktivität und der abendländische Westen. In: Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 2. Hrsg. v. A. Wiczorek u. H.-M. Hinz. Stuttgart 2000, 749-753.
- EUW, A. v., SCHREINER, P. (Hrsg.) 1991: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends. Gedenkschrift des Kölner Schnütgen-Museums zum 1000. Todesjahr der Kaiserin. Köln 1991.
- GABRIEL, I. 1988: Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. In: Oldenburg - Wolin - Staraja Ladoga - Novgorod - Kiev. Handel und Handelsverbindungen im südlichen und östlichen Ostseeraum während des frühen Mittelalters. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 69, 1988, 103-291.
- GIESLER, J. 1980: Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert. Archäologisches Korrespondenzblatt 10, 1980, 85-98.
- GIESLER, J. 1989: Ottonischer Emailschnuck. In: J. Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde 7. 2. völlig neubearb. u. erw. Auflage, Berlin, New York 1989, 230-240.
- GROTE, K. 2002a: Grubenhäuser, Hakenschlüssel, Webgewichte. Archäologie in Niedersachsen 5, 2002, 58-61.
- GROTE, K. 2002b: Eine Siedlung der Merowingerzeit - Grabungsergebnisse der archäologischen Denkmalpflege in Dransfeld, Ldkr. Göttingen. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22(2), 2002, 82-84.
- GROTE, K. 2002c: Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 8. Fundchronik Niedersachsen 2001. Stuttgart 2002, 113-115.



- GROTE, K. 2003a: Eine Adlerfibel aus ottonischer Zeit: Grabungsfund aus der präurbanen Siedlung von Dransfeld, Ldkr. Göttingen. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 23(2), 2003, 92.
- GROTE, K. 2003b: Adler in der Grube. *Archäologie in Deutschland* 2003, Heft 5, 45.
- GROTE, K. 2003c: Bernshausen. *Archäologie und Geschichte eines mittelalterlichen Zentralortes am Seeburger See*. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 16. Bonn 2003.
- HESSE, S. 2003: Die mittelalterliche Siedlung Vriemeensen im Rahmen der südniedersächsischen Wüstungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der Problematik von Kleinadelsitzen. *Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte* 28. Neumünster 2003.
- KAT. HILDESHEIM 1993: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. *Katalog der Ausstellung, Band 2*. Hildesheim 1993.
- KAT. MAGDEBURG 2001: Otto der Große. *Magdeburg und Europa, Band 2: Katalog*. Hrsg. v. M. Puhle. Mainz 2001.
- KAT. SPEYER 1992: Das Reich der Salier 1024-1125. *Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz*. Sigmaringen 1992.
- KAT. EUROPAS MITTE 2000: Europas Mitte um 1000. Hrsg. v. A. Wieczorek und H.-M. Hinz. *Katalog*. Stuttgart 2000.
- KEMPKE, T. 1988: Zur überregionalen Verbreitung der Pfeilspizentypen des 8.-12. Jahrhunderts aus Starigard/Oldenburg. In: *Oldenburg – Wolin – Staraja Ladoga – Novgorod – Kiev. Handel und Handelsverbindungen im südlichen und östlichen Ostseeraum während des frühen Mittelalters*. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 69, 1988, 292-306.
- LAST, M. 1970: Südniedersachsen zwischen Merowinger- und Stauferzeit. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 16: Göttingen und das Göttinger Becken. Mainz 1970, 70-81.
- LEPPER, J., KOCH, M., SIEWERS, U., STEPHAN, H.-G. 2003: Eisenerz-Vorkommen in Solling, Reinhardswald und Bramwald (Südniedersachsen und Nordhessen) und deren geochemische Charakterisierung im Rahmen eines Archäometallurgie-Projekts. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 72, 2003, 51-63.
- SCHULZE-DÖRRLAMM, M. 1991: Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert. *Neue Untersuchungen zum sog. Giselaschmuck*. Monographien Römisch-Germanisches Zentralmuseum 24. Sigmaringen 1991.
- SPIONG, S. 2000: Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beih. 12. Bonn 2000.
- STEPHAN, H.-G. 2000: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800 - 1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen 1-3. *Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte* 26, 1-3. Neumünster 2000.
- WAMERS, E. 1994: Die frühmittelalterlichen Leseefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. *Mainzer Archäologische Schriften* 1. Mainz 1994.
- WINTERGERST, E. 1998: Eine karolingisch-ottonische Emailfibel aus Hagelstadt, Lkr. Regensburg. *Anmerkungen zur Verbreitung einer Fundgattung in der Umgebung von Regensburg*. *Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz* 2, 1998, 361-366.
- WOLF, J. 1810: *Commentatio II de archidiaconatu Nor-tunensi*. Göttingen 1810.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1-3 Kreisarchäologie Göttingen. - Abb. 4 D. Raschke. - Abb. 5 wie angegeben.

Anschrift des Verfassers: